

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 ₰.

Ein neuer Septuagintatext.

Kahle, Paul, Textkritische und lexikalische Bemerkungen zum samaritanischen Pentateuch-targum.

Cremer, D. H., Die christliche Lehre von den Eigenschaften Gottes.

Böhmer, Julius, Brennende Zeit- und Streitfragen der Kirche.

Rade, D. Martin, Religion und Moral.

Derselbe, Die Religion im modernen Geistesleben.

Barge, Hermann, Dr. phil., Entwicklung der geschichtswissenschaftlichen Anschauungen in Deutschland.

Weber, L., Lic. theol., Die Wissenschaften und Künste der Gegenwart.

Netoliczka, Dr. Oskar, Lehrbuch der Kirchengeschichte.

Wangemann, D., Gustav Knak.

Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.

Universitätschriften. — Eingesandte Literatur.

Ein neuer Septuagintatext.

In einer Anfangs September erschienenen Abhandlung hat der verdiente Epigraphiker Dr. Freiherr Hiller von Gertringen (in Berlin), der erst kurz vorher in einem höchst instruktiven Aufsätze „die archaische Kultur der Insel Thera“ (Berlin bei G. Reimer) dargestellt hatte, über „eine jüngst auf Rhodos gefundene Bleirolle, enthaltend den 80. Psalm“, gehandelt (Sitzungsberichte der Berliner Akademie, philosophisch-historische Klasse, 1898, S. 582—588). Während er in jener früheren Publikation die Frucht eines mehrmaligen Aufenthaltes auf der Insel Thera dargeboten und ein für die Religions- und Sittengeschichte des Alterthums höchst lehrreiches Bild der Kultuseinrichtungen jener Insel aufgerollt hat (S. 17—26), hat er in der neuen Abhandlung einen Fund beschrieben, der ihm von einem Arzt in Rhodos geschickt worden ist und sich jetzt im Antiquarium der Königlichen Museen zu Berlin befindet. Auf der Insel Rhodos ist nämlich eine Bleirolle gefunden worden, die den grössten Theil des Septuagintatextes des 80., oder, nach der hellenistischen Zählung, 79. Psalms enthält. In der darüber veröffentlichten Abhandlung hat der Verfasser nicht nur eine genaue Nachzeichnung des Originals und eine Transkription in Minuskelschrift, sondern auch ein Verzeichniss aller Varianten dieses neuen Textes gegeben. Was nun dessen Alter anlangt, so „wird von den Sachverständigen, welche das Original gesehen haben, die Schriftart desselben in die ersten drei, spätestens in das vierte nachchristliche Jahrhundert gesetzt“ (S. 585), „und es dürfte sonach die rhodische Bleirolle zu den ältesten Psalmentexten der Septuaginta gehören“ (S. 586). Sehr ansprechend ist endlich die Vermuthung des Verfassers, dass der Anlass, gerade den 80. Psalm auf eine Bleirolle einzuritzen und irgendwo niederzulegen, in „dem schönen und mit besonderer Liebe ausgemalten Gleichniss vom Weinstock liegen könne“. Denn die Blüthe des Weinbaues auf Rhodos ist für die hellenistisch-römische Zeit schon z. B. durch Vergil bezeugt, welcher in Georgicon II, 101 die „Rhodia vitis“ als eine „dis et mensis accepta secundis“ pries.

Ed. König.

Kahle, Paul (Dr. phil.), Textkritische und lexikalische Bemerkungen zum samaritanischen Pentateuch-targum. Leipzig 1898, Otto Harrassowitz (58 S. gr. 8). 2. 40.

Es ist sehr erfreulich, dass Kahle sich einem Forschungsgebiete zugewendet hat, auf dem es noch viel zu thun gibt und doch sehr wenig Arbeitskräfte thätig sind. Denn von vielen wird sogar der samaritanisch-hebräische Pentateuch vernachlässigt, aber vollends das samaritanisch-aramäische Targum zum Pentateuch (vgl. meine Einleitung S. 98 f.) liegt nur im Gesichtskreise sehr weniger Gelehrter. Eine neue Periode der Erforschung dieses Targums wurde durch die Ausgabe eröffnet, die von Heiner Petermann 1872 begonnen und von Karl Vollers 1891 vollendet wurde und die den nicht ganz unmissverständlichen Titel „Pentateuchus Samaritanus“ führt statt Pentateuchi Targum Samaritanus. Allerdings hat sich

herausgestellt, dass es noch mehr Varianten dieses Targums gibt, als bei Petermann-Vollers verzeichnet sind (S. 4, 11 etc.). Aber diese können allmählich in einem neuen Variantenapparat gesammelt werden. An dieser Sammlung sich zu betheiligen, ist aber nicht die eigentliche Aufgabe, die sich Kahle in der vorliegenden Arbeit gestellt hat. Sein Hauptziel ist vielmehr das folgende.

Bei dem Charakter der samaritanischen Uebersetzung, nach welchem sie eine sklavisch getreue ist, die dem samaritanisch-hebräischen Pentateuch Wort für Wort folgt (S. 8), ist es nämlich um so überraschender, dass „es wol kaum einen zweiten Text gibt, zu dem sich so zahlreiche und — meistens non sensu, sed verbis — abweichende Varianten finden, wie zu dem samaritanischen Pentateuch-targum“ (S. 5). Diese auffallende Thatsache ist von dem neueren Hauptbearbeiter dieses Targums, S. Kohn, noch 1893 in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, S. 629, so beurtheilt worden, dass alle verschiedenen Codices weiter nichts sind als ebenso viele verschiedene, verschiedenartig korrumpirte, resp. korrigirte und eigenmächtig umgestaltete Rezensionen des ursprünglichen samaritanischen Targums, die alle Produkte einer Zeit sind, in welcher das Samaritanische längst keine lebende Sprache mehr war.

Dem gegenüber macht Kahle Folgendes geltend (S. 5 ff.): Auch in dem von Abu-Sa'id verfassten arabischen Targum der Samaritaner finden sich mehr Varianten, als in dem von Kuenen 1851—54 herausgegebenen Texte von Gen.-Lev. verzeichnet sind. Aber im Vergleich zu den Varianten des samaritanischen Targums sind diese Varianten ganz gering. Nun erklärt sich ein Theil der zahlreichen Varianten des samaritanischen Targums als Wirkungen des Arabischen, das nach der mohammedanischen Eroberung Palästinas (637 n. Chr.) immer mehr die Umgangssprache der Samaritaner wurde. Aber viel häufiger sind nach Kahle's Beobachtung die Varianten des samaritanischen Targums, bei denen das hebräische Wort durch verschiedene gut aramäische Worte in den verschiedenen Codices übersetzt ist. Kommt nun noch hinzu, was schon Kohn beobachtet hatte, dass manche Varianten verschiedenen Dialekten des Aramäischen angehören, so zieht Kahle den Schluss, dass sich an den meisten, wenn nicht an allen Stellen des Targums verschiedene Uebersetzungen nachweisen lassen. „Vielleicht haben Uebersetzungen schwierigerer Stellen den Uebergang gebildet etwa in dem Sinne, dass den Dolmetschern, die die einfacheren Stellen aus dem Stegreif übersetzten, bei schwierigeren Stellen in schriftlich fixirten Uebersetzungen Hilfsmittel geboten wurden. So würde sich vielleicht am einfachsten die Thatsache erklären, dass nie zwei Handschriften durchweg sich gleichmässig zu einander verhalten“ (S. 7).

Als Einzelbeweis für die Richtigkeit seines Urtheils hat Kahle z. B. diese vorgelegt (S. 15). In Gen. 5 hat der Codex C zweimal מאה (ich muss die von Kahle gebrauchten samaritanischen Buchstaben in die Quadratschrift umsetzen) „hundert“ und 19mal מאי „Hunderte“ für מאי (ma'on für mannan nach Petermann, Linguae samaritanae grammatica, p. 72) etc. Kahle fragt mit Recht: Welchen Anlass sollten wol Abschreiber ge-

habt haben, solche durchgängige Veränderungen vorzunehmen, wie es hier geschehen sein müsste, wenn alle Codices von C abstammten? Man könnte ihm nur noch dies antworten, dass die Abschreiber selbst einen Anlass zur Bevorzugung der einen oder der anderen Form besessen haben könnten, der in der Dialektverschiedenheit oder in der geschichtlichen Entwicklung des samaritanischen Aramäisch gelegen hätte. Aber dann hätten die Abschreiber aufgehört, bloße Abschreiber zu sein, dann wären sie mehr oder weniger zu Uebersetzern geworden. — Besonders schlagend erweist Kahle seine These aus den Varianten von Exod. 15, 7 (S. 24 f.). — Ebendafür spricht z. B. das interessante Faktum, welches bei Besprechung von Deut. 32, 1—19 (S. 40 ff.) erwähnt wird (S. 41), dass das auch im samaritanisch-hebräischen Pentateuch beibehaltene דעור Deut. 32, 4 im Targumtexte der Pariser und der Londoner Polyglotte durch צעורי und im Apographon Petermann's sowie in der Barberinischen Triglotte durch רקיעה ersetzt ist. Jenes צעורי heisst „der Schöpfer“ und dieses רקיעה „der Starke“. Den Anstoss, den man später daran nahm, dass Gott als „der Fels“ bezeichnet war, hat man also durch verschiedene Mittel beseitigt. Dies stimmt übrigens dazu, dass gegenüber dem samaritanisch-hebräischen Pentateuch sich im samaritanischen Targum die Transcendentalisierung der Gottheit noch gesteigert zeigt, wie ich schon in meiner Einleitung, S. 98, Anm. bemerkte.

Ein Nebenziel seiner Untersuchung hat Kahle mit Glück in der Untersuchung der Verwandtschaft verfolgt, die etwa zwischen neu entdeckten Handschriftenfragmenten und vorher bekannten Codices besteht. In der That hat er z. B. dies konstatiert, dass das in Petersburg gefundene Fragment II zu Gen. 1, 24—31 und 2, 6—18 mit der Handschrift zusammenstimmt, die im kritischen Apparat von Petermann-Vollers als C auftritt (S. 13 f.).

Eine Hauptsache sind aber wieder die verschiedenen Folgerungen, die aus jenen differirenden textkritischen Meinungen von Kahle und von Kohn für die samaritanische Sprachgeschichte sich ergeben. Wenn Kahle, wie mir es scheint, Recht hat, dann bieten die erhaltenen Codices ein im wesentlichen treues Bild der samaritanischen Sprache, abgesehen natürlich von offenbaren Schreibfehlern und einer Anzahl von Glossen und Missverständnissen, die zu konstatiren jedesmal Sache der Einzellexegese sein muss. In diesen samaritanischen Codices — und nicht anders ist es in der übrigen samaritanischen Literatur — findet sich eine Reihe von Hebraismen und anderen Eigenthümlichkeiten so häufig, dass man sie meines Ermessens nicht von vornherein als spätere Korruptionen wird streichen dürfen. So sagt Kahle S. 9 nach meiner Ansicht mit Recht. Deshalb hat auch Petermann z. B. das neben ך und ם auftretende Relativum אשר als „hebräisch“ bezeichnet (Gram. p. 6), und ich selbst habe eine Nachwirkung des hebräischen Idioms der Samaritaner in dem אני gesehen, das sich neben dem rein aramäischen ana für „ich“ findet (Petermann, p. 11) etc.

Wenn ich noch bemerke, dass Kahle nebenbei auch dafür einen Beweis erbracht hat (S. 35), dass das arabische Targum des Abu-Sa'id aus dem samaritanisch-hebräischen Pentateuch und nicht aus dem samaritanischen Targum übersetzt ist: so dürfte wol sattsam nachgewiesen sein, dass die Arbeit von Kahle des Interesses und des Dankes vieler Leser werth ist.

Ed. König.

Cremer, D. H., Die christliche Lehre von den Eigenschaften Gottes. (4. Heft der „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie“, herausgegeben von D. A. Schlatter und D. H. Cremer.) Gütersloh 1897, C. Bertelsmann (111 S. gr. 8). 1. 60.

Es mag dahingestellt bleiben, ob es, wie der Verf. meint, eine ausgemachte Thatsache ist, dass von allen Aussagen der Dogmatik diejenigen über die Eigenschaften Gottes am wenigsten in der kirchlichen Verkündigung durchklingen und ihnen das geringste Interesse in der Gemeinde und namentlich seitens derer entgegenkommt, die das grösste Verlangen nach dem Evangelium und nach Erkenntniss der Wahrheit bekunden. Dagegen wird ihm zuzugeben sein, dass die betreffende Lehre

ein Schmerzenskind der Dogmatik und über sie auch unter den positiv Gerichteten wenig Uebereinstimmung vorhanden ist. Auch ist es wahr, dass gerade auf diesem Punkt noch mancherlei scholastische Traditionen nachwirken und die beliebte Behandlung dieses Lehrstücks nicht in gleichem Masse für die christliche Glaubenserkenntniss förderlich ist als diejenige anderer Dogmen. Es ist daher mit Freuden zu begrüssen, dass die vorliegende Monographie den energischen Versuch macht, eine wahrhaft „christliche“ Lehre von den Eigenschaften Gottes aus dem Mittelpunkt der göttlichen Heilsoffenbarung zu entwickeln und nachzuweisen, dass wir „thatsächlich für die durch die Offenbarung uns kundwerdenden Eigenschaften auf das wissenschaftliche Bürgerrecht nicht zu verzichten brauchen“. Von vornherein stellt sie sich in Gegensatz gegen die bei den griechischen Vätern und in der Scholastik beliebte, auch von den altlutherischen Dogmatikern wieder aufgenommene Weise, nach Art der Philosophie vom Begriff des Absoluten auszugehen, wobei schon die Frage, ob Gott überhaupt Eigenschaften zukommen, zu schwierigen Verhandlungen und Konsequenzen geführt hat. Der christliche Glaube hat es nicht wie die Philosophie mit dem Räthsel des bedingten Seins oder der Natur, sondern mit dem Räthsel der Geschichte zu thun, wie nämlich eine Welt bestehen kann, die an dem in ihr herrschenden Gegensatz der Sünde und des Todes, an dem davon beherrschten Geschichtszusammenhange zu Grunde gehen muss. Dieses Räthsels Lösung ist in Christo gegeben, der die Welt von Sünde und Tod erlöst hat. „In Christo haben wir die Offenbarung Gottes, die das Welträthsel, das Räthsel der Geschichte löst, nicht durch Aufschluss, durch Unterweisung, sondern durch eine Selbstbethätigung, in der sich uns nun Wesen, Wille und Vermögen Gottes, die Wirklichkeit Gottes erschliesst“. In dieser Offenbarung handelt Gott, er zeigt, was und wie er ist. Der Gott, der handelt, der Zwecke setzt und verwirklicht, kann aber ebenso wenig eigenschaftslos sein wie das Handeln selbst. Dies Handeln aber gehört zu seinem Wesen und die Bestimmtheit seines Verhaltens durch sein Wesen ergibt seine Eigenschaften. Somit sind sie Wesenseigenschaften und doch auch wieder nicht. Sie drücken ja nicht das Wesen Gottes selbst, sondern nur etwas in seinem Verhalten gegen uns aus, sind überhaupt nur Attribute seines Verhaltens, seines Handelns für uns und an uns. Ja der Verf. kann geradezu sagen: Gottes Eigenschaften sind sein Wille. So sehr liegt ihm alles daran, von den Eigenschaften alles fern zu halten, was sie irgendwie als mit göttlicher Wesensnothwendigkeit sich auswirkende Bestimmtheiten Gottes erscheinen und dadurch seine Freiheit beschränken lassen könnte. Als sei Gott blos Thätigkeit und Bewegung und kein thätiges Subjekt vorhanden, von dem dies alles ausgeht, in dessen Wesen es schliesslich unbeschadet seiner göttlichen Freiheit begründet liegen muss, werden hier die Eigenschaften Gottes zu blosen Bestimmtheiten seines Verhaltens, und da dies Verhalten auf allen Punkten ausschliesslich durch sein Wesen als Liebe bestimmt ist, so schrumpft auch ihr Unterschied untereinander bis auf ein Minimum zusammen. In jeder Eigenschaft bethätigt er sein ganzes Wesen und in jeder sind alle anderen mit gesetzt und mit wirksam. Es ist darum auch kein Ausgleich gewisser Eigenschaften miteinander nöthig, noch bezeichnen sie „verschiedene Bethätigungen Gottes, die einander ablösen oder nebeneinander hergehen“. Was bleibt da noch viel anderes für sie übrig, als dass sie, wenn auch nicht inadäquate, so doch nur subjektive „conceptus“ des göttlichen Wesens sind? Wir werden auch beim Verf. an die von ihm mit Recht zurückgewiesene Position der alten Dogmatik erinnert, freilich mit dem grossen Unterschied, dass er es überhaupt nicht mit dem immanenten Wesen Gottes, sondern nur mit seinem durch die Offenbarung uns bekannten Verhalten zu thun hat. Es ist wie ein Tribut, den der Verf. der modernen Theologie darbringt, dass er von Gott nichts aussagen will, als was aus seiner Offenbarung in Christo unmittelbar erkannt werden kann. Auch er übt jene Bescheidung, die dem immanenten Bedürfniss jedes denkenden Geistes und also auch des Christen gewaltsame Schranken zieht und alles Hinausgehen über die unmittelbare Christenerfahrung als glaubenslose Spekulation preisgibt, und auch er begreift das ganze Wesen

Gottes in dem einen Satze, dass er die Liebe ist und ganz darin aufgeht, für uns und in Gemeinschaft mit uns sein zu wollen und zu sein. In dieser Diktion wie in dem christozentrischen Ausgangspunkt seiner Entwicklung erinnert Cremer ganz an manche Vertreter der modernen Theologie, von denen er freilich sonst auf das Entschiedenste abweicht. Betont er doch immer wieder den Gegensatz göttlichen Handelns zu aller logischen und sittlichen Folgerichtigkeit und hält an der Paradoxie des göttlichen Erlösungsgedankens als an seinem innersten Wesen fest. Ja eben darin liegt für ihn der Grund, warum er alle menschlichen Konsequenzen aus der Dogmatik ausscheidet, auch die Eigenschaften Gottes nur als „Glaubensartikel“ behandelt wissen will, als ob nicht auch die Thorheit Gottes in sich selber eitel Weisheit wäre, deren Gesetzen wir nachdenken dürfen, und als ob nicht auch die Offenbarung des Heilsgottes auf dem Gebiet der Erlösung berechnete Rückschlüsse auf das erlaubte, was und wie er seinem immanenten Wesen nach ist. Freilich auch Cremer kann sich der Wahrnehmung nicht verschliessen, dass es ausser den Eigenschaften, die sich nur aus der Offenbarung erkennen lassen (Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit), auch solche gibt, die aus dem Prädikat „Gott“ sich ergeben (Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit, Ewigkeit und Unveränderlichkeit). Der hieraus resultirenden Gefahr, zu einer doppelten Reihe von Eigenschaften zu gelangen, sucht er aber dadurch zu entgehen, dass er die letztgenannten, die zunächst nur formale Begriffe sind, mit dem Gott der Offenbarung in Beziehung setzt und so auch sie zu Glaubensartikeln macht. Seine Eintheilung der Eigenschaften in solche, die überhaupt erst durch die Offenbarung kund werden, und solche, die im gottheitlichen Prädikat enthalten sind und nur erst in Beziehung gesetzt werden zur Heilsoffenbarung, schliesst also zwei Erkenntnisquellen in sich und beweist am besten, wie die Dogmatik thatsächlich mit seinem Ausgangspunkte und seiner Beschränkung ihrer Aussagen nicht auszukommen vermag.

Es zeigt sich dies übrigens auch in seiner Definition der einzelnen Eigenschaften selbst.

Dass Gott die Liebe ist und zwar gegen die Sünder, widerspricht aller Folgerichtigkeit, und wir könnten es nicht glauben, wenn Gott sich nicht zugleich als den bezeugte, der die Sünde richtet. So schliesst sich in seiner Offenbarung beides wunderbar zusammen: Gericht und Gnade, und zwar nicht so, dass die Einen Gericht und die Anderen Gnade erfahren, sondern entweder gibt es Gericht und Gnade (für die, die sich richten lassen und seine Gnade annehmen) oder nur Gericht. Der in Einheit von Gericht und Gnade aber sich bethätigende Gegensatz gegen die Sünde ist Gottes Heiligkeit. Sie bezeichnet also nicht den reinen Gegensatz gegen die Sünde, sondern schliesst schon die Gnade mit ein, weshalb sie der Verf. auch geradezu als das neutestamentliche Element in der Offenbarung des alten Bundes bezeichnet und im neuen Bund die vollendete Offenbarung der Heiligkeit Gottes sieht. Dem entspricht nun auch seine Auffassung von der Gerechtigkeit. Sie ist auch nicht das Gegentheil der Gnade, sondern ihre Erweisung und zwar gerade als richtende Gerechtigkeit. Die Gläubigen haben schon an der ihnen widerfahrenen Gnade Gott als Richter erlebt; nur ist seine Gerechtigkeit nicht bloss richtender und strafender, sondern eben damit auch rettender und vergebender Art. Sie schafft Recht dem Unterdrückten, dem Frommen, dem sich demüthigenden Sünder. Der Fromme kann auf den Schutz der göttlichen Gerechtigkeit hoffen, nicht wegen seines Verhaltens, wol aber wegen seiner Erwählung durch Gott. Durch seine Erwählung hatte Israel eine gerechte Sache und haben nun auch die Heiden, die sie im Glauben annehmen, die Gerechtigkeit Gottes für sich. „Die Gerechtigkeit Gottes ist die Bethätigung seiner Macht im Gericht in Gemässheit seiner Heiligkeit zu Gunsten derer, die er erwählt hat“, gewiss ein enger Begriff dieser wichtigen Eigenschaft, der dem Zeugnis der Schrift und der Erfahrung des Christen nicht Genüge thut. Es ist etwas anderes, ob sich die Gerechtigkeit Gottes auch in den Dienst seiner Liebe stellt oder ob sie überhaupt nur als Bethätigung seiner Liebesgesinnung erscheint. Auch die Weisheit Gottes will der Verf. nur aus seiner Liebe begreifen, obwol er zugeben muss,

dass dieser Begriff in Israel zunächst auf die weltordnende Weisheit Gottes im allgemeinen bezogen wurde, und dass wir das Gebiet der Schöpfung und Erhaltung von ihm nicht ausschliessen können. Sie ist ihm die Liebe Gottes, die erhaben über das Gesetz der Folgerichtigkeit Zwecke setzt und Mittel findet, um den Heilsrathschluss der Erlösung an der Welt hinauszuführen, und wie in ihr Gottes Geduld und Langmuth, so ist in der Heiligkeit seine Unverletzlichkeit und Reinheit und in der Gerechtigkeit seine Güte, Barmherzigkeit, Gnade, Treue und Wahrhaftigkeit eingeschlossen. Auf diese geht daher der Verf. nicht näher ein, sondern bespricht noch kurz die aus dem Gottesbegriff sich ergebenden Eigenschaften, aber so, wie sie sich im Licht der Offenbarung darstellen.

Auch sie erscheinen einerseits nur als göttliche Bethätigungen und werden andererseits auf das Gebiet der Erlösung beschränkt und dadurch verkürzt. Es ist gewiss ansprechend, wenn die Allmacht Gottes als die Uebermacht des Gottes der Erlösung über den in sich geschlossenen Weltzusammenhang bezeichnet wird, aber die Schrift sagt uns noch mehr von ihr, und geradezu schief und verwirrend ist die Ausdrucksweise, dass die Allmacht Gottes die Bestimmtheit seiner Macht durch die Liebe sei. Auch die Allgegenwart erscheint nicht als Vermögen, sondern als Verhalten und auch nur als Heilgegenwart, und vollends muss es befremden, wenn die Allwissenheit defint wird als die Bestimmtheit seiner Bethätigung für und an der Welt durch sein Wissen um alles, was ist und geschieht. Es ist das doch in der That ein bedenkliches quid pro quo. Allwissenheit ist eben ein Wissen und nicht ein Thun. Das Wissen ist die Voraussetzung und das begleitende Moment der Thätigkeit, aber nicht diese Thätigkeit selbst. Es ist aber diese Definition nicht bloss formell bedenklich, sondern führt auch materiell zu bösen Konsequenzen. Ist die Allwissenheit Gottes nur eine Bestimmtheit seiner Bethätigung an der Welt und also ohne sie nicht zu denken, so gelangt man zu dem Satz, dass alles, was Gott weiss, auch geschieht und geschehen muss, ein Satz, den der Verf. natürlich selbst zurückweist, weil er die göttliche wie die menschliche Freiheit aufhebt. Auch die Ewigkeit Gottes wird endlich als aktuelle Bestimmtheit gefasst, nämlich als die Bethätigung seiner Erhabenheit über das Gesetz des Werdens und Vergehens an uns und unserem Leben.

So weisen auch diese Einzelausführungen auf den eigenthümlichen Ausgangs- und Standpunkt des Verf.s hin, der sich kurz mit Agnostizismus bezeichnen lässt. Von Gott selbst und seinem Wesen wissen wir nichts und können wir nichts wissen; nur wie er sich uns gegenüber bethätigt, das erfahren wir an uns selbst. Darum sind alle unsere Aussagen in religiösen Dingen nur Aussagen über Gottes Verhalten zu uns und auch die Eigenschaften Gottes, obwol sie der Verf. Wesenseigenschaften nennt, nur Attribute seiner Bethätigung. Ebenso modern ist die Beschränkung unserer Erkenntnis auf die Gottesoffenbarung in Christo: „Aussagen über Gott, die nicht in direktem Zusammenhang mit unserer Erlösung stehen, sind für den Glauben und die Glaubenslehre unbrauchbar“. Es liegt darin eine Verkürzung des Offenbarungsbegriffes, eine unberechtigte Bestreitung der ganzen Schriftoffenbarung als Quelle der Dogmatik, eine Verkürzung der Erlösung als restitutum ad integrum, die auch nach Seiten der Erkenntnis uns zu der Höhe und Weite der ursprünglichen Offenbarung erneuern will. Gerade bei den Eigenschaften der Allmacht, Allgegenwart etc. rächt sich die einseitige Beschränkung auf das Gebiet der Heilsoffenbarung in Christo. Es kommt entweder der volle Begriff dieser Eigenschaften, auch auf natürlichem geschöpflichem Gebiet, nicht zu seinem Recht, oder man sucht den aus der Schrift überhaupt bekannten Reichtum derselben aus der Offenbarung Gottes in Christo abzuleiten, und dazu bedarf es grosser Künste, die diese Methode nicht geeignet erscheinen lassen, an die Stelle der bisherigen im kirchlichen Unterrichte zu treten. Was der Verf. in seiner Monographie bietet, ist mehr eine Erörterung über die Bedeutung der göttlichen Eigenschaften im Lichte der Heilsoffenbarung als eine dogmatische Erhebung ihres in der Schrift uns entgegnetretenden Wesens überhaupt, aber er weiss seine

Gedanken so geistvoll und tief durchzuführen, dass niemand seine Schrift ohne reichen Gewinn und vielseitige Anregung aus der Hand legen wird. H.

Böhmer, Julius, Brennende Zeit- und Streitfragen der Kirche. Gesammelte Abhandlungen. I. Auf alttestamentlichem Gebiet. II. Zur christlichen Glaubenslehre. III. Aus dem praktischen Christenthum. IV. Soziale Fragen. Giessen 1818, Ricker (125 S., 147 S., 107 S. und 97 S. gr. 8). 2 Mk., 2 Mk., 1.75 und 1.75.

Die Abhandlungen, von einem Schüler Orelli's geschrieben und dem Meister gewidmet, sind in den vergangenen Jahren in verschiedenen theologischen Zeitschriften einzeln veröffentlicht worden: ihr durch den Sammelnamen angedeuteter Inhalt rechtfertigt ihr zweites Erscheinen: es sind brennende Zeitfragen, welche mit besonnen abwägendem Urtheil und in wohlthuend konservativem Sinne verhandelt werden. Zwar nehmen die Gedanken nirgends einen hohen Flug und erheben sich durchaus nicht zur Höhe schöpferischer Ausblicke: aber für Hochgebirgstouren ist die einfache und praktische Ausrüstung des kundigen und stillen Führers werthvoller, als der wächserne Flügel des Ikarus oder die Harfe des Euphorion. — Das erste Heft beschäftigt sich mit dem alten Testament in seiner Bedeutung für Gemeinde, Predigt, Unterricht. Eine revidirte Uebersetzung wird mit reichlichen Gründen gefordert, unter denen der eine, Luther habe doch in der Sprache seiner Zeit geredet, uns hinfällig zu sein scheint. Nein, Luther hat für alle Zeiten geredet, niemand wird ihn erreichen, geschweige denn über die Leistung seines Sprachgenies hinauskommen, trotzdem dass er selbst der Revision das Wort geredet hat: es mögen andere nach mir kommen, die mögen es besser machen. Es folgt eine ausführliche Erörterung des Werthes der Bibelübersetzung von Kautzsch: ganz besonders wird an ihr der kritische Ballast im weiten Umfang des Wortes bemängelt. Die Einzelaussstellungen Böhmer's, die sich vorwiegend gegen typographische Kleinigkeiten richten, sind doch zu geringfügig, um den anerkannten Werth des Werkes wirklich herabzusetzen. Ob die Bibel von Kautzsch und Genossen für alle Gebildeten bedingungslos zu empfehlen sei, bleibt gewiss eine offene Frage. Darin stimmen wir jedenfalls mit dem Verf. überein, dass die Kritik bei Kautzsch sich doch allzusehr in das Gewand der imponirenden Sicherheit und Unanfechtbarkeit gekleidet hat. Von gesicherten Ergebnissen der Kritik kann keine Rede sein: Unsicheres eignet sich aber nicht zum Eigenthum und Besitz der Gemeinde, noch viel weniger zum Gebrauche des Unterrichts. Wir stimmen dem Verf. völlig bei, wenn er gegen die angebliche Reformbedürftigkeit des Unterrichts in der biblischen Geschichte, besonders Alten Testaments, Einspruch erhebt. Was die heilige Clio aus dem Schatz der Offenbarung uns mitgetheilt hat, das ist für alle Zeiten einzigartig und gleich werthvoll: hiergegen sind alle literarkritischen Untersuchungen wie Spreu. Es wäre eine Versandung des Unterrichts, wenn man den Kindern die menschlichen Fündlein mittheilen wollte, eine Verfälschung, wenn man sich auf den sogenannten religiös-sittlichen Inhalt zurückzöge. — Das zweite Heft erörtert das christologische Problem in der Glaubenslehre der Modernen. Es wird hier einmal gründlich und klar der Christus der Bibel und des Bekenntnisses dem neuen Christus gegenübergestellt, der auf dem Wege der religiösen Suggestion gewonnen wird, und himmelweit von dem Christus der Apostel und der Kirche verschieden ist. Ein Glaube ohne die Thatsachen des zweiten Artikels, ein Glaube ohne Busse, ein Glaube, der ohne Moses, ein Glaube, der ohne den Zorn Gottes geboren wird, ein Glaube ohne das stellvertretende Opfer Christi, ein Glaube ohne Leben in dem leibhaftig Auferstandenen, ein Glaube ohne den Gehorsam und ohne das Geheimniss des Wortes, ein Glaube ohne Mysterien und ohne Paradoxie — ein solcher Glaube lässt im Stich, sobald ein Sünder Frieden sucht. — In der gewissenhaften Untersuchung über den Begriff der Erlösung wird Ritschl mit vortrefflichen Gründen bekämpft. Es ist klar neutestamentliche Lehre, dass durch die Erlösung in Christi Tod Vergebung aller Sünden und Tilgung alles Schuldbewusstseins geschieht, und zwar in objektivem und quantitativem Sinne.

Für kipper sei beiläufig daran erinnert, dass das assyrische kapāru, wie neuerdings aus der Eriškigal-Legende bekannt ist, die ursprüngliche Bedeutung „abwischen“ hat. Unser deutsches Wort „erlösen“ — darauf weist der Verf. hin — ist nicht scharf und bestimmt, doch glaube ich, dass der schlichte Mann, der den Heiland seinen Erlöser nennt, mit dem mangelhaften Ausdruck die richtigen biblischen Vorstellungen verbindet. — Das dritte Heft enthält eine gründliche Abhandlung über Pietismus und Methodismus, eine recht werthvolle Untersuchung über den neuen Pessimismus in seinem Verhältniss zum Christenthum, sowie eine ethische Studie über die Freude, die nach Form und Inhalt dürftig genannt werden muss. — Das vierte Heft beschäftigt sich mit der sozialen Frage, insbesondere mit der sozialen Stellung der Geistlichen und der Diakonissen, die man bekanntlich neuerdings mit in die Frauenbewegung hat hineinzerren wollen. Ueberall kommt das divide et impera für die Beurtheilung des Verhältnisses von Evangelium und äusseren Ordnungen zur Geltung, und es wird mit der entscheidenden Wahrheit Ernst gemacht, dass das Evangelium keine κληρονομία für die wirtschaftlichen Ordnungen beansprucht. Neue und bahnbrechende Gedanken kommen auch hier nicht zum Vorschein.

Dr. Johannes Jeremias.

Rade, D. Martin (Pfarrer in Frankfurt a. M.), Religion und Moral. Streitsätze für Theologen. (Vorträge der theologischen Konferenz zu Giessen. XIII. Folge.) Giessen 1898, Ricker'sche Buchhandlung (IV, 27 S. 8). 60 Pf.
Rade, Martin, Die Religion im modernen Geistesleben. Mit einem Anhang über das Märchen von den drei Ringen in Lessing's Nathan. Freiburg i. B. 1898, Leipzig und Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VII, 123 S. gr. 8). 1. 40.

Es liegen vor uns zwei Schriften verwandten Inhalts von demselben Verf., Vorträge enthaltend, welche hauptsächlich für den „modernen Menschen“ berechnet sind: die erste enthält einen Vortrag speziell für Theologen, die zweite mehrere für Gebildete überhaupt. Das an erster Stelle genannte Büchlein behandelt ein enger umgrenztes Thema, sein wesentlicher Inhalt ist in sechs Thesen zusammengefasst. Es geht davon aus, dass heutzutage in der Theologie die ethischen Probleme vernachlässigt werden, ja dass die Theologie, indem sie das Bestehende zu sanktioniren bestrebt gewesen, dem Ernst des christlichen Sittengesetzes Abbruch gethan habe. In der Mitte steht der grosse Satz: die Moral der Bergpredigt ist durchführbar. Zuletzt will der Vortragende Religion und Moral als sowol selbständige wie identische Grössen darthun. Die sechs Thesen, welche (ausser der letzten) von kürzeren oder längeren Ausführungen begleitet werden, geben sammt diesen viel zu denken, fordern allenthalben zum Widerspruch heraus. Stellenweise dürfte es schwer sein, des Verf.'s Behauptungen zu widerlegen; mindestens ebenso schwer dürfte es ihm selber werden, für ihre Richtigkeit einen umfassenden Beweis zu führen. Dass sie „unreif“ sind, wie der Verf. im Vorwort meint, wollen wir nicht behaupten. Aber meist sind sie, weil zu allgemein, einseitig oder übertrieben. Das gilt z. B. von dem, was zu These 2 über die gefährlichen Berufe unserer Zeit gesagt wird: denn mit jedem Beruf hängen von jeher besondere Versuchungen zusammen, was kaum der Worte bedarf, auch mit dem der Pfarrer, Professoren, anderen Beamten etc. Ferner von der Auffassung: „Der ganze Handel hat nur einen obersten Zweck, den Gelderwerb“ (S. 12). Gott sei Dank, meinen wir, dass es in der Christenheit auch etliche ehrliche Kaufleute gibt, die aus idealen, selbstlosen Motiven, in Christi Geist ihren Beruf versehen und darin der Menschheit um Gottes willen Dienste leisten, dass es solche auch zu allen Zeiten gegeben hat (man vgl. hierzu die herrliche Erwiderung jenes Kaufmanns, dem Augustin den dringenden Rath gibt, seinen Beruf, der als solcher gefährlich sei, zu verlassen, in Enarr. in ps. 70, sermo 1). Nicht minder von dem Gedanken: „wieviel Unrecht muss ein Minister decken, wieviel ein König! Kann einer in den Reichstag kommen, ohne die Moral mit Füßen zu treten?“ (S. 14): müssen das wirklich die Minister, Könige, Reichstagsabgeordnete ins-

gesammt, ohne zu erröthen, sich sagen lassen, dann apage Staat, Regierung, oberste Leitung der Dinge! Ebenso, dass Jesus dem Gebet „lauter moralisches Interesse“ als Inhalt zuführe (S. 25), ist doch angesichts Joh. 17, von anderen Stellen zu geschweigen, unhaltbar. Kurz, allenthalben werden wir zu widersprechenden Anmerkungen herausgefordert, doch ist nicht zu leugnen, dass wir es durchweg mit den schwierigsten Fragen des praktischen Christenlebens zu thun haben und auf allerlei Probleme, die ihrer Lösung mehr oder weniger Schwierigkeiten entgegengesetzt, hingewiesen werden. Dass Rade's Thesen zu einer lebhaften Diskussion Anlass zu geben geeignet sind, ist jedenfalls ihre beste Seite, wie auch das Vorwort andeutet.

Einen ganz anderen Ton schlägt die zu zweit genannte Schrift an. Die Vorträge, die sie bringt, sind vor einem aus Protestanten, Katholiken, Juden und Religionslosen gemischten Publikum gehalten, und dieses verlangte, dass der Redner sich jeder Hervorhebung des eigenen religiösen Bekenntnisses enthalte. Es ist nicht jedermanns Sache, diese Aufgabe „anziehend und förderlich“ zu finden, nicht jedermanns Gabe, einen Versuch zu ihrer Lösung zu wagen. „Wess das Herz voll ist, dess geht der Mund über“: von der Wahrheit dieses Herrnwortes und seinen Konsequenzen wird sich mancher nicht losreissen können. Gleichwol stehen wir nicht an einzuräumen, dass auch ein Versuch zur Lösung dieser so eigenthümlich schwierigen Aufgabe seinen Segen haben, eine gewisse apologetische, ja halieutische Bedeutung gewinnen kann. Der Verf. verwarft sich zwar ausdrücklich dagegen, dass jemand aus diesen Darlegungen seine Ansicht vom Christenthum etc. entnehme. Aber wo und soweit ein Vergleich möglich ist, wenn man z. B. den Abschnitt über „Religion und Moral“ (S. 55—68) mit dem vorhin angezeigten Büchlein zusammenstellt, so sind es in der Hauptsache doch dieselben Gedanken, die hier wie dort dargelegt werden. Von religionsgeschichtlichem Standpunkte aus angesehen, haben die Ausführungen gewiss alle ihre Wahrheit, sie sind von grosser Wärme und tiefem Ernst getragen, sie vergeben dem unvergleichlichen Werth der christlichen Religion so gut wie nichts. Dennoch ist der Inhalt durchweg von fragwürdigen, ja bedenklichen Behauptungen nicht frei: auf Einzelheiten eingehen hiesse ein neues Buch schreiben. Hier nur so viel, dass jedem, welcher die hier gestellte Aufgabe für lösbar oder eines Versuches der Lösung für werth hält, nur gerathen werden kann, von Rade's Ausführungen Kenntniss zu nehmen. Um einiges besonders Anziehende zu nennen, sei hingewiesen auf die feinsinnige Kritik der sozialdemokratischen Formel „Religion ist Privatsache“ (S. 7 f.), auf die ausgezeichnete Beschreibung des richtigen Verhältnisses von Religion und Naturwissenschaft (S. 21 ff.). Geradezu klassisch ist, was S. 71 ff. über das Verhältniss von Religion und Politik steht (wo freilich die zweideutige Wendung „Friedrich Wilhelm IV. träumte von einer Aufgabe des Summepiskopats“, S. 78, hätte gemieden werden sollen); desgleichen sehr beachtenswerth die musterhafte Auslegung des Märchens von den drei Ringen (S. 105—123), das als Parabel, nicht als Allegorie gewürdigt sein wolle. Sehr missverständlich und darum gefährlich scheint uns dagegen, was zum Verhältniss von Religion und Kunst S. 45 ff. gesagt ist. Die Achillesferse aber des Ganzen scheint uns die Ueberzeugung, dass die Religion eine geschichtliche Grösse sei, und aus der Geschichte ihr Wesen studirt werden solle. Denn Religion ist wesentlich Sache persönlicher Erfahrung, und nur persönliche Erfahrung wird die Geschichte der Religionen und die Religion im Licht der Geschichte sachgemäss zu würdigen vermögen. Wäre das mehr beachtet, ja betont und in den Vordergrund gestellt worden, dann würden manche gefährliche Klippen nicht drohen, an denen jetzt der Unkundige Schiffbruch zu leiden in grösster Gefahr ist.

Raben.

Lic. Dr. Boshmer.

Barge, Hermann, Dr. phil., *Entwicklung der geschichtswissenschaftlichen Anschauungen in Deutschland*. Leipzig 1898, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung (Theodor Weicher) (36 S. gr. 8).

Vorliegende Abhandlung enthält eine deutliche Aussprache und tüchtige Kritik über die unter den Deutschen des 19. Jahrhunderts in der Geschichtsschreibung angewandten Methoden. In der Ueberschrift

wäre diese zeitliche Begrenzung am Platze gewesen. Denn was auf den ersten zwei Seiten über die früheren Zeiten gesagt wird, geht über das Mass einer kurzen Einleitung kaum hinaus; und selbst in unserem Jahrhundert ist das, was den Blüthezeiten Ranke's vorausging, so knapp gefasst, dass weder Niebuhr noch Luden erwähnt wurden. Das, worauf es dem Verf. eigentlich ankommt, ist die Darstellung des Fortschrittes von Ranke bis auf Lamprecht. Auf diesem begrenzten Gebiete entfaltet sich sein historiographisches Talent. Er beherrscht den immerhin reichhaltigen Stoff. An zweifelhaften Punkten, z. B. bei der Frage, inwiefern und in welcher Gestalt die Zeitphilosophie auf Ranke's Anschauungen ihren unverkennbaren Einfluss ausgeübt habe, urtheilt er vorsichtig und zurückhaltend, aber keineswegs oberflächlich; er bezeichnet genau den Weg, auf welchem sich die Lösung des Problems ergeben möchte. Eine schöne Energie sittlichen Empfindens tritt da hervor, wo Ranke für das Auftreten Nero's in den circensischen Spielen nur ein beifälliges Lächeln hat. Gegen das einseitig politische Interesse der Ranke'schen Schule wird mit Recht geltend gemacht, wie wenig z. B. die politischen Geschehnisse des Protestantismus in der Reformationszeit uns den eigensten Ideengehalt jener grossen Epoche wiedergeben. — Die Würdigung Lamprecht's richtet sich stillschweigend an die Adresse seiner kleintlichen Widersacher und peinlichen Kritiker. Das muss man in Anschlag bringen, um zu erkennen, wieviel Verehrung für den Verkannten zwischen den Zeilen zu lesen ist. Auf dem Wege von Ranke zu Lamprecht sind manche tüchtige Historiker treffend gekennzeichnet. An Treitschke wird u. a. sein Bestreben anerkannt, die geschichtlichen Handlungen nach sittlichen Massstäben zu bewerthen, die allgemeingiltig sein möchten; aber zu ihrer Aufstellung habe Treitschke's Kraft nicht ausgereicht. Durch dieses Misslingen hat Barge sich indessen nicht irre machen lassen. Er ist dem Gedanken weiter nachgegangen. Er hat bei seinem Lehrer Lamprecht eine Spur davon aufgefunden und aufgezeigt. Bei Lamprecht steht freilich solcher Gesichtspunkt ziemlich vereinzelt da; es mag sein, dass dieser selbst auf jene Aeusserung weniger Werth gelegt hat als sein Schüler. Das bei Letzterem hervortretende ethische Geschichtsinteresse haben wir mit Freude begrüsst. Allerdings ist die damit gestellte Aufgabe weitschichtig und schwer. Den Prinzipien, die sich aus den Gesetzen der sittlichen Weltordnung ergeben, werden die einzelnen Massstäbe ethischer Werthung zu entnehmen sein, wenn man über das empirische Experimentiren und über die gefühlsmässige Parteinahme hinauskommen will. Unumgänglich ist auch die Abschätzung des Verhältnisses von Ethik und Politik. Jedenfalls wird man sich bei der stehend wiederkehrenden Anwendung ethischer Massstäbe in der Geschichtsbeurtheilung vor starrem Rigorismus und haarspaltender Kasuistik zu hüten haben. Zuletzt wird es auf die Beleuchtung der jedesmaligen Beweggründe ankommen, soweit man sie kennt. — Uns beseelt nur der Wunsch, dass ein erneuter Versuch zur Aufstellung sittlicher Werthmassstäbe für die Geschichtsbeurtheilung nicht wieder misslingen möge, weil man dann leicht an einem Plane irre werden könnte, der doch entschieden gut und tiefbegründet ist.

R. Bendixen.

Weber, L., Lic. theol. (Pfarrer in M.-Gladbach), *Die Wissenschaften und Künste der Gegenwart in ihrer Stellung zum biblischen Christenthum*. Zusammenhängende Einzelbilder von verschiedenen Verfassern. Gütersloh 1898, C. Bertelsmann (VIII, 411 S. gr. 8). 5. 20.

Der um das christliche Volksleben hochverdiente Herausgeber hat vor einigen Jahren „eine Geschichte der sittlich-religiösen und sozialen Entwicklung Deutschlands in den letzten 35 Jahren“ erscheinen lassen, die in diesem Blatte 1896 Nr. 27 eine eingehende Würdigung gefunden hat. Zu dem vorliegenden Buch können wir uns um so kürzer fassen, als das dort Gesagte mit geringen Modifikationen auch hier seine Gültigkeit hat. Das Thema ist ohne Frage so anziehend wie bedeutsam, die Ausführung desselben begreiflicherweise sehr ungleichmässig. Eine Einführung und prinzipielle Grundlegung mangelt gänzlich. Unter der grossen Menge von Einzelwissenschaften und -Künsten ist eine (freilich nicht ganz vollständige) Auswahl derjenigen getroffen, für die überhaupt von einer Stellung zum Christenthum die Rede sein kann. Ueber die Anordnung der einzelnen Theile sind keine Grundsätze mitgetheilt, daher auch keine Erörterung möglich. Misslich ist, dass die Religionsphilosophie zweimal behandelt wird. Die meisten Abhandlungen leisten für ihren Zweck Wohlbefriedigendes, so, um die vorgefundene Reihenfolge innezuhalten, „Die Stellung der Naturwissenschaften“ von Dennert, welcher nur unseres Erachtens zu keiner ganz folgerichtigen Auffassung des Schöpfungsberichtes Gen. 1 durchdringt; die beiden Aufsätze von Zöckler über Anthropologie und Geschichtswissenschaft, deren ersterer äusserst gehaltreiche und gediegene Ausführungen bietet und freilich ein längst nicht bei jedem Leser vorhandenes Mass von Spezialkenntnissen voraussetzt, deren zweiter besonders darum hervorragend genannt zu werden verdient, weil er einen ungeheuren Stoffreichtum in überaus lesbarer, übersichtlicher Darstellung gibt und die Gefahren der modernen Geschichtswissenschaft (Alexandrinismus, Naturalismus, Ultramontanismus) freimüthig und sachkundig aufdeckt, um noch im Anschluss daran gesunde Grundsätze für den Geschichtsunterricht in hohen

und niederen Schulen darzulegen. Was sodann Weber über Rechts- und Staatswissenschaft sagt, bringt viele lehrreiche Bemerkungen und dankenswerthe Anregungen, scheint aber durch reichliche Zitate ersetzen zu sollen, was in der Eile aus dem Eigenen nicht konnte gegeben werden. Gut ist die „Volkswirtschaftslehre“ von Nathusius, die den erfreulichen Fortschritt der sittlichen, zum Theil sogar christlichen Prinzipien auf diesem Gebiet in einem historischen Rückblick treffend aufweist; ebenso die philosophische Ethik von demselben Verf., welche den gewaltigen Einfluss der christlichen Mächte auf dem Gebiet der neueren Ethik, der sich trotz alles Pessimismus und Positivismus findet, beredt schildert und eine gesund-christlich-optimistische Auffassung der Zukunft aller Ethik überhaupt gibt. Die sich anschliessende „Pädagogik“ von Weber hat eine ähnliche Art wie die vorhin genannte Abhandlung desselben Verfassers: auch hier finden wir mehr oder weniger zusammenhängende und gruppirte aphoristische Bemerkungen über das Thema, und von den S. 151—174, welche der Aufsatz füllt, bringen S. 153—156, 157—172 lediglich wörtlich oder inhaltlich wiedergegebene Vorträge, bisweilen sogar mit der ihnen folgenden Diskussion. Ausgezeichnet wieder ist die „Religionsphilosophie“ von Lemme, der von Kant ausgehend bis auf die neueste Zeit (Siebeck) herab die philosophisch-theologischen Gedankengänge vorführt, welche die Klarstellung des Wesens der Religion im Auge haben, eine allerdings nicht ganz leichte geistige Speise, und von demselben eine ebenso scharfsinnige wie in die Tiefe gehende Uebersicht über die Geschichte (meist) der systematischen Theologie seit Schleiermacher, ausmündend in eine kräftige, rein sachliche Verurtheilung des Ritschianismus, nebst einem Anhang über die moderne Kritik des Alten Testaments. — Aus dem zweiten Theil ist mit Anerkennung zu nennen die Behandlung der Baukunst von Josephson-Soest, der zahlreiche Abbildungen beigegeben sind: wir haben hier eine Uebersicht über die Geschichte der kirchlichen Baukunst von der ältesten Zeit an mit ausführlichster Berücksichtigung der Fortschritte der protestantischen Kirchenbaukunst in neuester Zeit, wobei man freilich eine prinzipielle Fundamentirung auf das biblische Christenthum vermisst. Eisenträger schildert die Entwicklung der Malerei unseres Jahrhunderts und schliesst mit einer Darlegung des traurigen Standes der heutigen religiösen bzw. christlichen Malerei. Grossartig ist der Aufsatz von Nelle, der die Fortschritte auf dem Gebiet der Musik, insbesondere der kirchlichen Musik unseres Jahrhunderts und die Bestrebungen zu ihrer Wiedereinführung in gottesdienstliche Feiern verständnissvoll darlegt und allenthalben die verheissungsvollen Anfänge ins rechte Licht zu stellen weiss. Fein und feinsinnig weiss alsdann Kinzel die Eigenart der epischen und lyrischen Dichtung der Gegenwart zu zeichnen: die geradezu trostlose Leere auf dem Gebiet der Romane, Novellen, Lieder kommt dem Leser lebhaft zum Bewusstsein, aber auf diesem dunklen Hintergrund heben sich um so heller ab die winzigen Lichtpunkte, welche auch hier vom Licht der Welt ausgehen. Vielleicht hätten diese Lichtpunkte eine anziehendere Schilderung verdient, doch sollen die herrlichen Worte über das, was wahrhaft christliche Dichtung ist, S. 335 besonders herausgestellt werden. Höchst instruktiv hat Röhr die dramatische Dichtkunst behandelt: die Darstellung ist ebenso eingehend wie massvoll, die Beurtheilung dringt auch in die Tiefe; allein die Darstellung der Beziehungen zwischen Kunst und Christus im Hinblick auf den besonderen Gegenstand dieser Abhandlung (S. 343 f.) ist doch etwas unklar gerathen, so richtige Gedanken ihr zu Grunde liegen. Im übrigen haben wir hier eine vorzügliche, durch Beispiele reichlich illustrierte Charakteristik der Dramendichter aus den letzten Dezennien mit kurzer Erwähnung der sehr richtig gewürdigten Luther- und Melanchthon-Festspiele. Dagegen ist „die Redekunst der Gegenwart“ von Stuhlmann eine aus mehrfachen Gründen überflüssige Zugabe: um nur eins herauszugreifen, so verräth es eigenartigen Geschmack, unter diesem Titel „positive“ und „liberale Predigten“ unterzubringen und damit dann zugleich ein Gericht über die böse Bibelkritik unserer Tage zu verbinden. Was endlich Henning über das Theater sagt, betrifft meist den Schauspielerberuf, das Bühnenwesen im weitesten Sinn des Wortes überhaupt und passt eigentlich, wie es dasteht und so lebenswahr die Schilderungen und richtig die Beurtheilung sein mögen, nicht ganz in den Rahmen des Sammelwerkes. Uebrigens scheint der Verf. nach dem, was er S. 404 und 405 o. sagt, ähnliche Empfindungen gehabt zu haben.

Wir widerstehen der Versuchung, in Einzelheiten einzugehen, obwohl hier recht viel zu sagen wäre. Die Hauptsache ist, dass das Sammelwerk ausser einigen weniger gelungenen Abschnitten allermeist tüchtige und für ihren Zweck wohlgeeignete Arbeiten enthält und recht brauchbar ist. Um so mehr wäre die Beigabe eines sorgfältig zusammengestellten Namen- und Sachregisters erwünscht gewesen.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

Netoliczka, Dr. Oskar (Gymnasialprofessor), **Lehrbuch der Kirchengeschichte**. Vierte, völlig umgearb. Aufl. von D. F. Lohmann's Lehrb. der Kirchengesch. Der Neubearbeitung 2. verb. u. verm. Aufl. Göttingen 1897, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 183 S. gr. 8). 2 Mk., geb. 2, 30.

Ein Buch, das in der ersten Auflage der Neubearbeitung allenthalben

eine günstige Besprechung erfahren hat und nach vier Jahren eine neue Auflage erlebt, bedarf eigentlich keiner erneuten Empfehlung. Wer nur immer das Buch im Unterricht gebraucht hat, wird die Erfahrung gemacht haben, dass es in vollem Umfange den Stoff bietet, der in höheren Lehranstalten bei der zugemessenen Stundenzahl erledigt werden kann; eher enthält es hierfür noch zu viel als zu wenig. Wenn in der vorliegenden Auflage der Zusatz „für höhere Lehranstalten“ weggelassen worden ist und damit die Bestimmung des Buches für weitere Kreise angegeben sein soll, so kann man wol nichts dagegen haben, sondern es nur mit Freuden begrüßen, dass es „für Laien zur Selbstbelehrung brauchbar befunden worden ist“; dagegen möchte man doch von Kandidaten der Theologie wünschen, dass sie sich in ihrem kirchengeschichtlichen Wissen durch umfänglichere Schriften auf dem Laufenden erhalten.

Die neue Auflage zeigt überall die nachbessernde Hand. Nicht blot dass ein neuer Paragraph (§ 75. Der Protestantismus und die Liebesthätigkeit) eingeschoben (dafür die beiden früheren §§ 77 und 78 zu einem vereinigt) und vielfach beträchtliche Zusätze (z. B. S. 29 über Bonifatius, dessen Gehorsamseid auch abgedruckt ist, und in § 89) gemacht worden sind, auch in kleineren Dingen, wie Satzbau, Ausdruck, Wortwahl lässt die vorliegende Auflage gegenüber der vorigen auf allen Seiten einen erfreulichen Fortschritt erkennen. So ist z. B. wol durchweg „welcher“ durch „der“, „dasselbat“ durch „dort“ ersetzt; „derselbe“ wird jetzt vermieden, ebenso der falsche Gebrauch von „indem“ im Sinne von „da“ (vgl. S. 43 mit S. 40 der vorigen Auflage) und auch sonst hat oft manches Wort, das nicht gerade falsch war, einem treffenderen weichen müssen. Solche Verbesserungen gereichen nicht blot einem Schulbuche zur Zierde. Möchten doch in der nächsten Auflage auch die hässlichen Wörter „der erstere“ und „der letztere“ und ein so gezierter Ausdruck wie Hintritt (= Tod) verschwinden.

Kein besonderes Glück scheint der Verf. mit den aus „den Quellen entnommenen Sätzen“ zu haben. Zwar sind wol so ziemlich alle die im Unterricht ausserordentlich störenden und nun ein für allemal unberechtigten, weil immer ein gewisses Mass von Bequemlichkeit verathenden unrichtigen Zitate, die die vorige Auflage in auffälliger Menge auch bei ganz bekannten Worten (z. B. aus Augustin's Konf.) aufwies, beseitigt; aber die diesmal neu eingefügten bedürfen zum Theil wiederum der nachträglichen Korrektur in einer neuen Auflage. Das allbekannte, Hunderte von Malen gedruckte, die Definition des Katholischen enthaltende Wort des Vincentius von Lirinum ist S. 14 in einer stark abweichenden Fassung wiedergegeben. — S. 66 fehlt in dem Zitat aus der Bulle vom Jahre 1302 am Anfang das wichtige Verb. finit.: oportet und am Schlusse potestati. — Das Zitat S. 145 Anmerk. enthält in seiner Abweichung vom Wortlaut Tertullian's zugleich einen grammatischen Fehler. Wann werden endlich unsere Schulbücher das schöne Wort Tertullian's (Apol. 17): O testimonium animae naturaliter christianae nicht mehr verstümmeln. — S. 61 letzte Zeile ist wol mit Gieseler (II, 2, 583) statt in ea zu lesen: in eam. A.

Wangemann, D. (weil. Missionsdirektor in Berlin), **Gustav Knak**. Ein Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ein Lebensbild aus dem ewigen Leben und ein Spiegelbild für das zeitliche. Mit Knak's Bildniss. 3. Aufl. Neue wohlfeile Ausgabe. Basel 1895, Jaeger & Kober (VII, 447 S. 8). 2. 40.

Nun, Knak war ein Mann, der seinesgleichen sucht. Es mögen viele in den Büchern der Welt- und Kirchengeschichte weit mehr von sich reden machen, so können es doch nur sehr wenige an Gewalt des Geistes mit ihm aufnehmen. Sein Lebensbild muss entweder zur Nacheiferung entflammen oder wenigstens aufs tiefste beschämen. Anfänglich kann man meinen, man habe den reinsten Pietismus mit seinen Licht- und Schattenseiten vor sich: Diese Innerlichkeit und daneben diese Redseligkeit, die das Herz stets auf der Zunge hat, dieser glühende Eifer und dabei diese Anfringlichkeit, die sich an jedermann heranmacht, dieses vollbewusste und energische Leben in der Busse und im Glauben und dabei diese Beschränktheit auf das Zentrum des christlichen Wesens, welche doch wahrlich den Reichthum der Schrift nicht erschöpft! Ja welcher Christ müsste dem Pietismus nicht von Herzen gut sein, da er stets so segensreich, so heilsam seinem Geschlecht gewesen ist! Es war doch immer ein Feuer, das helle leuchtete und mächtige Wärme ausstrahlte. Und dennoch können wir nicht verhehlen, dass die Kirche Christi noch grösser ist. Sie muss den Pietismus in sich schliessen, aber sie kann sich nicht auf ihn beschränken. Knak könnte uns anfänglich erscheinen wie einer der edeln Vertreter der Gemeinschaftsbewegung unserer Tage. Allein die Vertheidigung des Biographen gegen den Vorwurf, dass Knak nur subjektiver Pietist gewesen sei, muss als berechtigt anerkannt werden. Knak war ein Mann der Kirche. Er kümmerte sich auch um Kirchenverfassung und Kirchengemeinschaft, um Bekenntniss und Kirchenzucht, und nahm am Leben und an der Entwicklung seiner Kirche den regsten Antheil; dass er alles geistlich betrieb, dient ihm nur zur Ehre und macht ihn zu einem bedeutsamen Muster eines Kirchenmannes. Ein Zweifaches bezeugt seine kirchliche Objektivität allein schon auf das glänzendste: einmal dass er mit einem Ungläubigen in kirchlichen Angelegenheiten zusammenzuarbeiten sich

entschieden weigerte, sodann dass er in der unseligen Trauformelbewegung infolge der Zivilstandsgesetzgebung sich auf keine Konzessionen einliess. Doch wir sollen ja eigentlich nicht Gustav Knak, sondern die Biographie Wangemann's rezensiren. Dieselbe ist aber eben von der Art, dass man nicht viel sagen kann, will man nicht von dem Beschriebenen reden. Die Biographie ist eine sehr eingehende und fesselnde Darstellung, wobei der herrliche Gottesmann in der ausgebigsten Weise selbst zum Worte kommt, und die Kreise, in denen er sich bewegte, mit einbezogen werden. Zuweilen hätten wir gewünscht, dass die chronologische Ordnung besser eingehalten wäre, um einen besseren Einblick in die Entwicklung Knak's zu haben. Und vom Lebensende seiner so stark beteiligten edeln Frau ist uns zu wenig erzählt. Die gelegentlichen Seitenhiebe auf die separirten Lutheraner Preussens sollen Wangemann nach dem Muster Knak's in ähnlichen Fällen verziehen sein. Er hat uns eine „überaus werthvolle Gabe“, für unsere der Ermattung und Veräusserlichung verfallende Zeit eben recht, dargereicht, sodass wir zum Schlusse nur noch sagen: tolle et lege.

Zck.

Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften. **Zeitschrift f. die alttestamentliche Wissenschaft.** III. Beiheft. Gall, Realygym.- u. Realsch.-Lehr. Lic. Aug. Frhr. v., Altisraelitische Kultstätten. Giessen, J. Ricker (VIII, 156 S. gr. 8). 5 \mathcal{M} — **Quartalschrift, Römische, f. christliche Alterthumskunde u. f. Kirchengeschichte.** Unter Mitwirkg. v. Fachgenossen hrsg. v. Rect. Dr. Ant. de Waal u. Dir. Dr. Steph. Ehses. 8. Suppl.-Hft. Franchi de' Cavalieri, Pio, Gli atti dei ss. Montano, Lucio e compagni. Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la Passio s. Perpetuae. Rom. Freiburg i. B., Herder in Komm. (VII, 102 S. gr. 8). 4 \mathcal{M}

Patriistik. Augustini, S. Aurelii, confessiones. Ad fidem codicum Lipsiensium et editionum antiquiorum recognitas ed. Dr. Car. Herm. Bruder. Ed. ster. Carol. Tauchnitzii. Leipzig, E. Bredt (XXI, 288 S. gr. 16). 1. 50.

Allgemeine Kirchengeschichte. Kraus, F. X., Histoire de l'Eglise. 4e édition française, par P. Godet et C. Verschaefel. T. 2. Paris, Bloud et Barral (604 p. 8). — **Rohrbacher's, Abbe, Universalgeschichte der katholischen Kirche.** 19. Bd. In deutscher Bearbeitung v. Pfr. Dr. Herm. Jos. Wurm. 1. Hälfte. Münster, Theissing (XVIII, 387 S. gr. 8). 2. 50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Geschichtsblätter des deutschen Hugenotten-Vereins.** VII. Zehnt. Hft. 6. 7. Paret, Pfr., Geschichte der reformirten Gemeinde Cannstatt, Württemberg. 8. Bonet-Maury, Prof. D. G., Die französische reformirte Kirche zu Emmerich. Magdeburg, Heinrichshofen's Sort. (65 S. u. 16 S. gr. 8). 1. 30 u. 50 \mathcal{M} . — **Scheicher, Prof. Dr. Jos., 1848—1898. Kirchenpolitische Essays.** [Aus: „Correspondenz-Blatt f. den kathol. Clerus Oesterreichs.“] Wien, C. Fromme (27 S. gr. 8). 50 \mathcal{M} .

Papstthum. Grisar, Prof. Hartm., S. J., Geschichte Roms u. der Päpste im Mittelalter. Mit besond. Berücksicht. v. Cultur u. Kunst nach den Quellen dargestellt. (In 6 Bdn.) 1. Bd. Rom beim Ausgang der antiken Welt. Nach den schriftl. Quellen u. den Monumenten. Mit vielen histor. Abbildgn. u. Plänen. (In ca. 15 Lfgn.) 1. Lfg. Freiburg i. B., Herder (X u. S. 1—64 Lex.-8). 1. 60.

Christliche Kunst. Münzenberger, Stadtpr. E. F. A., u. Steph. Beissel, S. J., Zur Kenntniss u. Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands. Ein Beitrag zur Geschichte der vaterländ. Kunst. Begonnen v. M., fortgesetzt v. B. 14. Lfg. Frankfurt a. M., P. Kreuer (2. Bd. S. 121—144 Fol. m. 10 photogr. Taf.). 6 \mathcal{M}

Homiletik. Bard, Oberkirchenr. D. P., Treu dem lutherischen Bekenntnis. Predigt. Schwerin, F. Bahn (16 S. gr. 8). 25 \mathcal{M} . — **Danneel, weil. Past. Kirchenr. D., Brot des Lebens.** Ein Jahrgang Evangelien-Predigten. Wismar, Hinstorff's Verl. (VI, 450 S. gr. 8). 3. 50. — **Habt die Brüder lieb!** Eine Sammlg. v. Predigten u. Ansprachen evangel. Geistlicher aus allen Gebieten der inneren Mission. Hrsg. v. Past. H. Wittenberg. (In ca. 6 Lfgn.) 1. Lfg. Berlin, Trowitsch & Sohn (S. 1—80 gr. 8). 1 \mathcal{M} — **Imhels, Konvent.-Studiendir., Auf zum hl. Krieg!** Predigt üb. 1. Tim. 6, 12. Hannover, H. Feesche in Komm. (12 S. gr. 8). 15 \mathcal{M} . — **Im Reiche der Gnade.** 2. Bd. Sammlung v. Kasualpredigten u. Kasualreden, in Beiträgen namhafter Geistlicher der evangelisch-luther. Kirche Deutschlands hrsg. v. † Lic. Pfr. Gust. Leonhardi. 3. Hft. Du krönest das Jahr m. deinem Gut. Erntefestpredigten. 2. Aufl. Leipzig, Fr. Richter (76 S. gr. 8). 1 \mathcal{M} — **Lindemann, Pfr. Dr. W., Vom Sinai nach Golgatha.** Ein Jahrgang Predigten üb. die vom sel. D. Nitzsch ausgewählten alttestamentl. Perikopen. 10—12. (Schluss-)Lfg. Berlin, H. Friedrich (S. 433—728 gr. 8). 2. 60 \mathcal{M} .

Katechetik. Pfennigsdorf, Osk., Praktisches Christentum im Rahmen des kleinen Katechismus Luthers. Ein Hilfsbuch f. den religiösen Jugendunterricht in Kirche u. Schule, e. Lehr- u. Erbauungsbuch f. evangel. Gemeindeglieder. 1. Tl. 1. Hauptstück. 2. Aufl. Dessau, Buchh. des ev. Vereinshauses (243 S. gr. 8). 3 \mathcal{M}

Liturgik. **Analecta hymnica medii aevi.** Hrsg. v. Clem. Blume u. Guido M. Dreves. XXIX. Dictamina, pia. Reimgebete u. Lese-lieder des Mittelalters. 2. Folge. Aus handschriftl. Gebetbüchern hrsg. v. Clem. Blume, S. J. XXX. Dasselbe. 3. Folge. Stunden- u. Glossen-Lieder, hrsg. v. Guido Maria Dreves, S. J. Leipzig, O. R. Reisdand (239 S. u. 311 S. gr. 8). 7. 50 u. 9. 50. — **Maltzew, Mag. theol. Propst Alex. v., Begräbniss-Ritus u. einige specielle u. alterthümliche Gottes-**

dienste der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes. Deutsch u. slavisch unter Berücksicht. des griech. Urtextes. Berlin, K. Siegmund (CXXIX, 444 u. 471 S. 8). 12 \mathcal{M}

Kirchenrecht. Rohrscheidt, Reg.-R. Kurt v., Die preussischen Pfarrbesoldungsgesetze vom 2. VII. 1898. Für den prakt. Gebrauch erläutert. Leipzig, C. L. Hirschfeld (IV, 147 S. 16). Kart. 1. 80.

Philosophie. Beth, Lic. Karl, Die Grundanschauungen Schleiermachers in seinem ersten Entwurf der philosophischen Sittenlehre. Diss. Berlin, (M. Warneck) (64 S. gr. 8). 1. 50. — **Kowalewski, Dr. Arnold, Ueber das Kausalitätsproblem.** Eine philosoph. Studie. Leipzig, O. Mutze (II, 121 S. gr. 8). 2. 60. — **Derselbe, Prodomos** eine Kritik der erkenntnis-theoretischen Vernunft. Ebd. (II, 30 S. gr. 8). 60 \mathcal{M} . — **Marx, Dr. M., Charles Georges Leroy u. seine „Lettres philosophiques“.** Ein Beitrag zur Geschichte der vergleich. Psychologie des XVIII. Jahrh. Strassburg, J. Singer (VIII, 99 S. gr. 8). 2 \mathcal{M}

Allgemeine Religionswissenschaft. Wynken, Dr. Gust. Adf., Amor dei intellectualis. Eine religionsphilosoph. Studie. Greifswald, J. Abel (III, 68 S. gr. 8). 1. 20.

Zeitschriften.

Lehre und Wehre. Theologisches u. kirchl.-zeitgeschichtl. Monatsblatt (Amerika). 44. Jahrg., Sept. 1898: G. St., Von der Heiligung u. Erhaltung im Glauben (Forts.). G. M., Wie verhalten sich die geschichtlichen Angaben in den beiden ersten Kapiteln des Galaterbriefes zu denen der Apostelgeschichte? (Forts.) Die Stellung der Kirche zu den Schauspielen (Forts.).

„Mancherlei Gaben und Ein Geist“. Eine homiletische Monatschrift. 38. Jahrg., 1. Heft, Okt. 1898: Abhandlung: Th. Tielemann, Ueber methodische Predigtmeditation. Predigten u. Predigtentwürfe vom 1. Advent bis zum 1. Weihnachtstag. Kasualreden.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 42. Jahrg., der N. F. 6. Jahrg., Heft 9, Sept. 1898: S. Horowitz, Die Dünner'schen Talmudglossen. David Rosin s. A., Die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's (Forts.). Martin Schreiner, Samau'al b. Jahja al-Magribi und seine Schrift „Ifham al-Jahd“ (Forts.). Moritz Steinschneider, Die italienische Literatur der Juden. David Kaufmann, Zur Geschichte der Familie Dreyfus.

Zeitschrift für Theologie und Kirche (Deutsch-Amerikanische). 19. Bd., Heft 4, Sept. 1898: S. F. Maurer, Das Zungenreden nach 1 Kor. 14. G. E. Hiller, Kirchliche Finanzen im Lichte des Neuen Testaments. G. Niebuhr, Kardinal Manning's „Neun Hindernisse“ und Prof. G. Schell's „Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts“. A. Vogel, Was lehren uns die Zeichen der Zeit?

Zeitschrift, Katechetische. Organ für den gesammten evangelischen Religionsunterricht in Kirche und Schule. 1. Jahrg., 10. Heft, 1898: Schuster, Katechismuslehre und Kirchenverfassung. Th. Hardehand, Die katechetische Behandlung des Vaterunsers: Die 7. Bitte. Otto Hardehand, Katechetischer Entwurf über die ersten Worte des dritten Artikels. Johs. Lorenz, Katechetischer Entwurf über Evang. Luk. 18, 1—8. W. Hoffmann, Was gehört aus den Katechismuserklärungen hinaus? K. Knoke, Verschiedenes.

Universitätschriften.

Erlangen. Aebert, Bernh., Ueber individuelle und soziale Erziehung nach Schleiermacher. Breslau 1898 (96 S. 8). — Bornstein, Paul, Gottfr. Ploucquet's Erkenntnistheorie und Metaphysik. Potsdam 1898 (78 S. 8). — Braem, Andr., Der Gothaische Schulmethodus. Eine kritische Untersuchung über die ersten Spuren des Pietismus in der Pädagogik des 17. Jahrhunderts. Berlin 1897 (48 S. 8). — Buchholtz, Joh., Quellenmässige Abhandlung über Begriff und Handhabung der Erudition in den Gymnasien der Jesuiten. Greifswald 1896 (53 S. 8). — David, Moritz, Das Targum Scheni zum Buche Esther nach Hoscher. Hrsg. und mit einer Einleitung versehen. Krakau 1898 (VIII, 48 S. 8). — Friedmann, Isidor, Aristoteles' Analytica bei den Syrern. Berlin 1898 (39 S. 8). — Heumann, Gust., Das Verhältniss des Ewigen und des Historischen in der Religionsphilosophie Kant's und Lotze's. Erlangen 1898 (VIII, 88 S. 8). — Jakobskötter, Arnold, Die Psychologie Dieterich Tiedemann's. Erlangen 1898 (139 S. 8). — Kirchner, Joh., Die Hauptweissagungen des Buches Daniel. Erläutert und mit den Weissagungen der übrigen Propheten verglichen. Treuenbrietzen 1898 (47 S. 8). — von Lind, Paul, Immanuel Kant und Alexander von Humboldt. Eine Rechtfertigung Kant's und eine historische Richtigstellung. Erlangen 1897 (44 S. 8). — Löwenstein, Jul., Maimonides' Commentar zum Tractat Bekhoroth im arabischen Urtext mit verbesserter hebräischer Uebersetzung u. mit Anmerkungen versehen. Berlin 1897 (27 + 28 S. 8). — Lurz, Georg, Ueber die Heimat Pseudoisidors. München 1898 (78 S. 8). — Mauersberg, Herm., Die Anfänge der asketischen Bewegung im Abendlande. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Sitte. Osnabrück 1897 (64 S. 8). — Mertz, Geo., Ueber Stellung und Betrieb der Rhetorik in den Schulen der Jesuiten, mit besonderer Berücksichtigung der Abhängigkeit von Auctor ad Herennium. Heidelberg 1898 (59 S. 8). — Pöhlmann, Hans, Die Erkenntnistheorie Rud. Herm. Lotze's. Erlangen 1897 (63 S. 8). — Reinhardt, Ernst, Lotze's Stellung zur Offenbarung. Berlin 1898 (54 S. 8). — Schalkhauser, Georg, Aeneas von Gaza als Philosoph. Erlangen 1898 (108 S. 8). — Wolf, Bened., Die Geschichte des Propheten Jona. Nach einer

- karschunischen Handschrift der kgl. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1897 (54—XIV S. 8).
- Freiburg i. B.** Schoengen, Mich., Die Schule von Zwolle von ihren Anfängen bis zu dem Auftreten des Humanismus. Freiburg 1898 (XX, 127 S. 8).
- Genf.** Audemars, Jos., La souveraineté de Dieu dans l'Institution Chrétienne de Calvin. Genève 1898 (112 p. 8). — Choisy, Eugène, La Théocratie à Genève au temps de Calvin. Genève 1897 (286 p. 8). — Dufour, Edouard, Jacob Vernes. 1728—1791. Essai sur sa vie et sa Controverse apologetique avec J.-J. Rousseau. Genève 1898 (117 p. 8). — Gardiol, Louis, Prétentions de la papauté d'après Grégoire VII. Genève 1897 (76 p. 8). — Muller, Charles, Esquisse historique du mouvement vieux-catholique dans les pays de langue allemande. Genève 1897 (67 p. 8).
- Gießen.** Beermann, Max, Maimonides' Commentar zum Tractat Edujoth Abschnitt I, 1—12. Zum ersten Male im arabischen Urtext hrsg., mit verbesserter hebräischer Uebersetzung, deutscher Uebersetzung, Einleitung und Anmerkungen versehen. Berlin 1897 (33 u. 10 S. 8). — Emmerich, Levi, Das Siegeslied (Exodus Cap. 15), eine Schrift-erklärung des Samaritaners Marqah. Nach einer Berliner Handschrift hrsg., übersetzt u. mit Anmerkungen versehen. Teil I. Berlin 1897 (51 S. 8). — Sachs, Hirsch, Die Partikeln der Mischna. Kirchhain 1897 (51 S. 8). — Seebach, Emil, Die Lehre von der bedingten Unsterblichkeit in ihrer Entstehung und geschichtlichen Entwicklung. Krefeld 1898 (88 S. 8). — Warszawski, Ludw., Die Peschitta zu Jesaja (Kap. 1—39), ihr Verhältnis zum massoretischen Texte, zur Septuaginta u. zum Targum. Berlin 1897 (62 S. 8). — Weinel, Heinr., הוּר und seine Derivate. Linguistisch-archäologische Studie. (Sep.-Abdr. aus Ztschr. f. alttest. Wissensch. 1898, X, 1.) Leipzig 1898 (82 S. 8).
- Göttingen.** Hacke, Curt-Bogislav Graf von, Die Palliumverleihungen bis 1143. Eine diplomatisch-historische Untersuchung. Göttingen 1898 (154 S. 8). — Henri, Victor, Ueber die Lokalisation der Tastempfindungen. Berlin 1897 (73 S. 8). — Otto, Rud., Geist u. Wort nach Luther. Göttingen 1898 (36 S. 8). — Smend, Rud., Johann David Michaelis. Festrede. Göttingen 1898 (27 S. 8). — Wagner, Hans Joachim, Domenico di Bartolo Ghezzi. V. Teil der Abhandlung: Das Dompaviment von Siena und sein Meister. Göttingen 1898 (42 S. 8).
- Marburg.** Frankfurth, Herm., Gregorius de Montelongo. Ein Beitrag zur Geschichte Oberitaliens in den Jahren 1238—1269. Marburg 1898 (111 S. 8). — Gundlach, Franz, Hessen und die Mainzer Stiftfehde 1461—1463. Marburg 1898 (62 S. 8). — Hoppe, Henr., De sermone Tertulliano quaestiones selectae. Marb. Chatt. 1897 (84 S. 8). — Lueken, Wilh., Der Erzengel Michael in der Uebersetzung des Judenthums. Marburg 1898 (61 S. 8). — Marseille, Gust., Studien zur kirchlichen Politik des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg. Marburg 1898 (135 S. 8). — Rindfleisch, George, Die Landschaft Hauran in römischer Zeit und in der Gegenwart. (Sep.-Abdr. aus: Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins XXI, 1.) Marburg 1898 (54 S. 8). — Weiss, Joh., Ueber die Absicht und den literarischen Charakter der Apostelgeschichte. Marburg 1897 (60 S. 4).

Eingesandte Literatur.

Pniel. Kasualreden-Bibliothek für Prediger, hrsg. von Adolf Ohly. Bd. 15: Synodal- u. Kirchenvisitationspredigten. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. — Fr. Loofs, Eustathius von Sebaste und die Chronologie der Basilius-Briefe. Halle a. S., Max Niemeyer. — K. Hartung, Der Prophet Amos nach dem Grundtexte erklärt (Bibl. Studien hrsg. von O. Bardenheuer. III. Bd., 4. Heft). Freiburg i. B., Herder. — Theodor Waitz' Allgemeine Pädagogik u. kleinere pädagogische Schriften. 4. Aufl. hrsg. von Otto Willmann. Braunschweig, Friedr. Vieweg & Sohn. — Menzel, Die Religion der Chinesen u. die bisherigen Missionsversuche in China. Vortrag. Breslau, Evang. Buchhdlg. — Otto Hardeland, Zweiundfünfzig Konfirmandenstunden. Ein Handbuch für Geistliche. Leipzig, Fr. Richter. — W. v. Langsdorff, Adolph von Harless. Ein kirchl. Charakterbild. Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens des ev.-luth. Studentenvereins Philadelphia zu Leipzig. Ebenda. — Franz Diekamp, Hippolytos von Theben. Texte u. Untersuchungen. Münster i. W., Aschendorff. — Johannes Steinbeck, Das Verhältnis von Theologie u. Erkenntnis-Theorie erörtert an den theologischen Erkenntnis-Theorien von A. Ritschl u. A. Sabatier. Leipzig, Dörffling & Franke.

Neuer Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Demnächst erscheint:

Luthardt, Dr. Ehr. E., **Kompendium der theologischen Ethik.**

Zweite verbesserte Auflage.

Preis 7 Mark.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig. Hierzu eine literarische Beilage von Friedrich Jansa in Leipzig.

Neuer Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Demnächst erscheint:

Steinbeck, Lic. theol. Joh., **Das Verhältnis von Theologie und Erkenntnis-Theorie** erörtert an den theologischen Erkenntnis-Theorien von A. Ritschl und A. Sabatier. 254 S. Preis 4 Mk.

Die vorliegende Arbeit will durch eine genaue Darstellung und Kritik der theologischen Erkenntnistheorien von A. Ritschl und A. Sabatier, in denen sich Grundgedanken mancher modernen theologischen Richtungen überhaupt ausgesprochen finden, untersuchen, ob sich dieselben mit dem Wesen des Christenthums vertragen, zu dessen Erkenntnis sie dienen sollen. An der Hand dieser Untersuchung wird die allgemeine Frage nach dem Verhältnis der Theologie zur Erkenntnis-Theorie überhaupt beantwortet. Die bisherigen Erörterungen über die Erkenntnis-Theorie Ritschl's verfolgten andere Zwecke, nämlich theils den, festzustellen, ob Ritschl genuiner Kantianer oder Anhänger von Lotze oder Neukantianer sei, theils den, die philosophische Haltbarkeit seine Erkenntnis-Theorie und ihren Einfluss auf seine Dogmatik zu prüfen.

Zur Orientreise S. M. des Kaisers.

Soeben erschienen:
Muhammed's Lehre von der Offenbarung. Quellenmässig untersucht von Dr. Otto Pautz. Preis geh. Mk. 8.—

Dieses den Kern der muhammedanischen Religion betreffende, überaus lehrreiche Werk ist wegen der nahen Beziehungen des Islâm zum Christenthum, zu dem derselbe nach Ansicht des Verfassers nur eine Uebergangsstufe bildet, für den christlichen Theologen und Historiker von grösster Wichtigkeit und wird gerade jetzt vielen willkommen sein. Da sämtliche arabischen Citate dieser sehr gründlichen Studie zugleich in deutscher Uebersetzung gegeben sind, ist das Buch

für jedermann verständlich.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig.

In unserem Verlage erschien:

Bilder aus der letzten religiösen Erweckung in Deutschland.

Von Rudolf Bendixen.

Inhalt: Lebensbeschreibungen nachstehender Persönlichkeiten:

Friedrich Perthes. Ernst Moritz Arndt.
Gothilf Heinrich v. Schubert. Heinrich Steffens.
Klaus Harms. Ludwig Hofacker.
Johannes Evangelista Gofner. Aloys Henhöfer.
August Tholud. August Heander. Philipp Spitta.
Gottfried Menken. Friedrich Adolf Brummacher.
Theodor Fiedner. Amalie Sieveking.

Nr. 8^o. 444 S. Hochleg. ausgestattet. Preis 4 Mk., eleg. geb. 5 Mk.

Leipzig.

Dörffling & Franke.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Luthardt, Dr. Chr. E., **Zur Einführung in das Akademische Leben und Studium des Theologen.** Briefe an einen angehenden Theologen. 1892. Preis 2 Mk. Eleg. geb. 3 Mk.

Es ist ein so werthvolles Buch in so anspruchslosem Gewande erschienen als das Luthardt'sche. Der erfahrene Theologe schöpft aus der Fülle seiner Erfahrungen als Student und Dozent und führt mit gewinnender Wärme in das gesammte theologische Studium ein, vielfach an Tholud's encyclopädische Vorlesung erinnernd, die dieser betanntlich sein bestes und geeignetstes Kolleg genannt hat. In zehn Briefen bespricht er das Studium nach seinen verschiedenen Seiten und nach seinen Haupttheilen. Der erprobte Dozent, welcher in seiner Bescheidenheit meint, auf dem Gebiete der praktischen Theologie wenig Erfahrung zu haben, erweist sich in seinen Ausführungen, namentlich über den Kampf mit der sinnlichen Natur, Verbindungsleben, Quell, Verkehr mit Frauen, Kneipleben, als ein solcher Seelsorger, daß niemand sie ohne Bewegung lesen wird. Dabei bezeichnet er sie nur als Rathschläge und weis sich von der Höhe seines Rathgebers und seines Lebensalters so tief zum Studenten herabzuheugen, daß jedem Theologen etwas fehlt, der dieses Buch nicht wiederholt gelesen hat.

Dr. R. E. in Theologischen Literatur-Bericht.